

# **Leseprobe „Markt, Ort, WELT. Stück“ (2010) „Vorspiel“, für das VLB**

## **1. Szene**

### **Vorhang geht hoch.**

Beispielhaft ist ihr Benehmen? Sie wirbeln geradezu herum. Ihnen kann man deutlich ansehen, dass sie hier nicht fremd sind, sondern ihnen die ganze Umgebung sehr vertraut ist. Hier sind sie zu Hause. Die, von denen die Rede ist, nähern sich von den Seiten her (aus dem Publikum kommend) der Bühne. Sie steht inmitten des Marktplatzes, der eben an dem beschriebenen Orte liegt.

Dort wird jetzt nicht gehandelt, verkauft, gemauschelt, sondern geschlafen. Man hört nicht einmal ein dumpfes Gelächter. Aber eine Grabesstille ist es genauso wenig.

Zwei Männer betreten jetzt die Bühne, welche nur aus etwa einem Dutzend dilettantisch zusammengefügter Dielen besteht. Es gibt keinen schmückenden Tand, keinen Theatervorhang - nur die Bühne selbst. Das ist Theater pur. Es könnten rings um die Bühne Zuschauer Platz nehmen, wenn es Sitzplätze geben würde, doch da befindet sich kein einziger.

Diese zwei Männer sehen entschlossen aus. Es befindet sich außer ihnen keine Person auf der Bühne. Der eine kommt von links, der andere von rechts. Der von links Kommende ist jünger als der andere, trägt ein T-Shirt mit einem Button auf der Brust. Auf diesem steht: Wartet, Ihr Leute! Dieser Mann ist in Eile, er will sich sofort auf einen der zwei Stühle setzen, während der andere, auch relativ rasch herbeikommend, keine derartige Anstalten macht. Der T-Shirt-Träger sitzt nun. Der Monokel-

Träger lacht breit über sein Gesicht, was allgemein Gelächter auslöst. Woher genau es kommt, ist nicht sofort zu merken. Die Männer sehen sich neugierig um. Nun ja, es gibt auch sonst für sie viel zu tun. Das ist hier keine Wartehalle, sondern die Vorhölle zum Paradies! Aber die beiden können es nicht wissen, sind ahnungslos. So verhalten sie sich auch, zumal ihnen die Orientierung zu fehlen scheint.

Der von rechts Kommende, ein noch nicht altersschwacher Monokel-Träger, setzt sich dann auf den anderen Stuhl, bleibt unruhig, wogegen der T-Shirt-Träger zur Ruhe findet. Und der Monokel-Träger ruft aus:

"Hallo, Ihr feinen Sorten. Wo seid Ihr denn nur?" Er rutscht auf dem Stuhl herum, wird noch unruhiger. Das legt sich aber bald. Beide lachen jetzt gemeinsam, sie prusten vor Lachen. Fröhlich sind sie!

Ihr Gelächter bildet eine Einheit mit dem Gelächter aus dem Nirgendwo. Dieses zweitgenannte Gelächter ebbt nach etwa zwei Minuten ab. Momente später hören die beiden auch auf. Sie blicken sich stumm an.

Dann äußert der Monokel-Träger sein Unbehagen: "Mit Dir werde ich nicht lange hier sitzen bleiben!" Er fährt mit seiner linken, stark behaarten Hand über sein Gesicht. Und er möchte gleich wieder aufstehen, fortrennen.

So sagt er auch: "Das Allerunheimlichste ist das Warten in einem Raum, den man nicht kennt. Ich finde, dass ich hier deplatziert bin. Es ist eigentlich noch viel zu tun. Doch es wird nichts mit uns ... oder?!" Das nimmt ihm der jüngere Mensch, der T-Shirt-Träger sichtlich übel.

Er geht den Monokel-Träger jetzt mit harschen Worten an: „Wir sind hier nicht die Ungewussten, Abgehalfterten, ... ein Abschaum der Gesellschaft, sondern die ungerechtfertigt Geschassten! Man hat uns Unrecht getan. Dem müssen wir etwas entgegensetzen!"

Er ist ganz aufgeregt. Schlägt mit den Händen auf seine Knie, wird von einer unbekannten Kraft auf dem Stuhl festgehalten. Er kennt sie nicht, sie kennt ihn nicht.

"... mit uns kann das nicht länger gutgehen ... ich gehöre woanders hin!" ruft der T-Shirt-Träger aus.

Wohin? Sie können nicht geruhsam aufstehen und weggehen. Das sofortige Aufspringen ist unmöglich.

Es ist heiß auf der Bühne, die nunmehr nahenden Bühnenarbeiter sagen das lauthals heraus. Sie wollen zeigen, dass sie es können. In ihren Arbeitsklamotten sehen sie bescheuert aus, doch sie rennen jetzt sogar auf die Stühle zu. Wedeln mit den Armen. Stützen sich in den Seiten ab. Sie sind mal froh, einen Moment später düster.

Und der T-Shirt-Träger ist offensichtlich ein Hektiker, den man hier nur dulden will! Die Bühnenarbeiter stellen sich nun vor ihm auf und staunen, nach vorne gebeugt, mit weit geöffneten Augen. Sie lassen erkennen, dass sie nichts anderes wollen, als ihn zu unterdrücken.

Es ist ziemlich warm im Raum, zwei Liter Schweiss scheinen von den Anwesenden geschwitzt worden zu sein. Der Boden ist sehr feucht: das ist der See der Gleichgültigkeit. Die Arbeiter tanzen, um den T-Shirt-Träger einzuschüchtern. Am liebsten würden sie sogleich zur Seite springen, alle Leute aus dem Publikum mit ins Reich der Phantasie nehmen. Doch haben sie das Wissen über die Fesseln, die sie, die jetzt am tanzen sind, am Boden festhalten.

Zwei Stühle waren sorgsam platziert worden, und zwar in der Mitte der Szene, jetzt werden sie mitsamt den darauf Sitzenden weggetragen. Zu diesem Zweck kommen von links und rechts jeweils zwei Schwarzgekleidete, weiß Maskierte auf die Bühne. Sie greifen sich die Stühle, die Männer, tragen sie fort. Die Bühnenarbeiter verschwinden jetzt ganz rasch.

Die Stühle sind blau angemalt. Dunkelblaue Sternchen sind auf ihnen zu sehen. Nun funkeln sie in einem Lichtgewitter. Dieses

lässt Funken auf die Personen auf der Bühne herab prasseln. Alle lachen, auch die Stuhlträger.

- **Alle gehen ab, Vorhang bleibt oben.**

## **2. Szene**

**Vor den Augen des Publikums werden die Kulissen abgebaut.**

**(Neuer Aufbau der Gesamtbühne)**

Die beiden Männer von vorhin sind fort, die Bühne ist leer. Der Bühnenboden ist feucht, wird von großen Scheinwerfern angestrahlt und glänzt. Kleine Sternchen aus Aluminium befinden sich auf dieser Bühne.

Und nun auch noch: das Publikum stampft mit den Füßen. Es entsteht ein wildes Rumoren und darauf folgt ein wahres Durcheinander, das keiner begreift. Ein Jodeln erklingt. Überraschung soll aufkommen und überall um sich greifen. Wieder betreten die beiden Männer die Bühne. Sie stehen ganz locker in der Gegend herum. Dann kommen weitere Unbekannte auf die Bühne, die nur so dastehen.

"Sie haben es gefunden," tönt der Monokel-Träger, der desinteressiert aussieht. Blickt auf ein Notizblatt, kritzelt mit einem Bleistift etwas auf dasselbe, ist dabei durchaus gelassen.

"Ich habe es nicht gefunden," sagt der andere, dieser jüngere Mann (T-Shirt-Träger), der voller Widerwillen guckt. Er ist klein, untersetzt. Und er schämt sich jetzt, blickt auf den Boden. Der Kopf schnellt plötzlich hoch, um die Unbekannten nervös zu mustern. Die Verwunderung steht ihm ins Gesicht geschrieben.

"AAAhhh," schreit der T-Shirt-Träger jetzt aus. Als sein Gemüt aufheitert, tanzt er von hier fort. Er möchte sich während des

Tanzens äußern, reißt die Arme hoch. Heiß wird es. Der T-Shirt-Träger schwitzt in Strömen, von oben regnet es Sternchen herab. Hier gibt keinen Tag/Nacht-Wechsel. Immer ist Tag!

Und wieder: "Ich bin ein Arsch mit Ohren, der alles kann, doch nichts weiß. Gern würde ich mich in die Ewigkeit verziehen, um dort für Ordnung zu sorgen. Ich bin ein Wilder, der ordnen will. Ich bin ein Mensch, der kein Mensch ist, wenn er erst einmal loslegt. Sobald die Zeichen gegeben sind, bin ich in Rage. Dann gibt es keinen Stein mehr, der auf dem anderen liegt. Nichts und niemand hält mich auf. Ich bekenne mich dazu: ich bin ein Mensch, der den Fortschritt bevorzugt, während viele andere ihn hassen. Es gibt keine anderen außer mir. So kann ich nur als der große, bedeutende Einzige dastehen. Stehe auf mir, bin in mir, erheitere die Gesellschaft mit meiner dubiosen Gegenwart, opfere mich für die Gesellschaft bestimmt nicht auf, weil ich sie ablehne! Das ist es nun. Es gibt nichts anderes ... -," redet der T-Shirt-Träger, der gut reden kann, ja dem man einiges zutrauen muss.

"Weiß, weiß, weiß ... bin im Bilde. Habe schon alles eingepackt. Mein Säckel ist voll bis oben hin. Gnade mir, der ich ein Tollpatsch bin, eben der Ältere -," sagt der Ältere, der Monokel-Träger; fasst sich nun mit der linken Hand ans rechte Ohr, staunt nicht schlecht, als der Jüngere auf ihn zugeht, um ihm die Hand zu reichen. Ihn hat, so scheint es zu sein, die Zukunft ganz gepackt.

"Weiß nicht recht, ob das gut gehen kann. Ich würde aufpassen, ob die Schlechten heute anwesend sind. Wenn sie alles tun können, können sie alles tun. Sie nutzen ihre Macht aus," tönt der Monokel-Träger jetzt überaus normal. Er wirkt fröhlich.

"Du hast doch einen Knall!" brüllt der Jüngere außer sich.

"... ich werde Dich bald strafrechtlich anzeigen!" kommt es vom Älteren, dem Monokel-Träger. Und: „Man soll Dich vor die Wände stellen, die allerorts gerade so errichtet worden sind, dass Du an ihnen stehen kannst. ... Flucht ist unmöglich. Wer sie als phänomenal anpries, scheiterte gewisslich!" Spricht daraus die Liebe zum Menschen?

Weiter der Monokel-Träger: "... Du bist nicht der Mann der Tat. Du wirst, so hoffe ich, kein Schmarotzerdasein führen," denkt er laut, fasst sich an die eine Kniekehle und stößt einen Seufzer aus (für alle im Saal hörbar).

Das Publikum wird einbezogen, man muss es seitens der Schauspieler ernst nehmen, denn es will ernst genommen werden.

Nimmt man es nicht oder zu wenig ernst, so könnte man dereinst vor einem leeren Saal spielen, was nicht unbedingt angestrebt werden sollte.

Die beiden Männer im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen einander gegenüber, starren sich jetzt in die Augen.

- *Ja doch, an ihnen wird ein Exempel statuiert, doch sie merken es nicht recht, denn sie sind blind für die Geschehnisse des Historischen. Offenbar treiben sie im Nichts, dem Nichts der Fatalisten, die für alle einstehen sollen, es aber nicht können. Für sie ist alles schnell zu Ende. Sie denken zu langsam; mitnichten können sie schnell und tiefgründig denken. -*

"Wir singen jetzt den Ritter-Song. Auf die Plätze, fertig, los!!" kreischt es aus dem Saal, von wo ein Ritter angeritten kommt.

- *Es ist der Ritter Tunichtgut, dem man Lob zollen muss, denn er ist übereifrig und lobhudelt perfekt. Damit liegt er im Trend der Zeit, wo der Markt sich als eine wirtschaftliche, doch auch als eine gesellschaftliche Notwendigkeit zu etablieren beginnt. Und wo das*

*Etablieren an sich sinnvoll erscheint. Dieser Ritter  
Tunichtgut ist ein frohsinniger Mensch. -*

Der Ritter: "Mit mir gibt es keinen Spaß. Aber seid getrost, Kameraden der Faust und des Schwertes, Ihr seid Auserwählte des Trotzes, denen man später alle erdenklichen Würden und Ehren erweisen wird. Geschichte wird nicht ohne Euch gemacht!" Der Ritter errötet schließlich. Er steigt von seinem Holzpferd. Dann rülpst er laut.

Wonach er mit feierlichem Unterton von sich gibt: "Wir haben das, was gelungen ist, leider noch nicht abschaffen können. Um der Absurdität dessen trotzen zu können, was der gemeine Mann mag, brauchen wir nichts anderes als die Ritterlichkeit. Sie passt in unsere moderne Zeit, sicher ... wer möchte es wagen, mich zu korrigieren?"

T-Shirt-Träger und Monokel-Träger wagen das nicht. Sie lachen nur zu diesen Worten.

**Vorhang bleibt oben.**

